

## Edmund HUSSERL

(1859-1938) kam gleich Meinong aus der Wiener Schule F. Brentanos. Daraus entwickelten sich persönliche Beziehungen seit Beginn der akademischen Tätigkeit beider Forscher. Nach Erscheinen der Logischen Untersuchungen Husserls, 1900 bzw. 1901, erloschen diese, weil Husserl der Meinung war, daß Meinong gewisse seiner Grundgedanken benützt hätte, ohne sich auf ihn zu beziehen. Die Gegenstandstheorie Meinongs verfolgte aber, wie heute feststeht, andere erkenntnistheoretische Ziele als die Phänomenologie. Auch machte sie die Wendung zur Transzendentalität nicht mit. Meinong beschränkte sich auf die erkenntnistheoretische Analyse der Tatbestände, wie sie in der Praxis des "natürlichen" Denkens, Fühlens und Wollens gegeben waren. Um die Jahrhundertwende verband beide Forscher die gleiche Tendenz gegen den Psychologismus der damaligen Zeit. Diesbezüglich sei auf die von W. Biemel publizierten Tagebuchnotizen Husserls aus dem Jahre 1908 verwiesen (Journ. for Phil. and Phenomenolog. Research 1956). Hier spricht H. richtig von gleichen Zielen beider, wenn auch auf verschiedenen Wegen. Im Nachlaß Meinongs befindet sich eine in knappen Sätzen verfaßte Stellungnahme zur Phänomenologie H's, die noch einer Auswertung harret. Meinong setzte sich 1904 mit den Logischen Untersuchungen in seiner Arbeit "Über Gegenstandstheorie" hinsichtlich der von Husserl darin vertretenen Idee einer "reinen Logik" auseinander (§ 7) und zeigte hier Identität und Differenz beider Standpunkte.

Nr. LXVI/2 A.UB.  
An Husserl

20. (?) V. 1891

Sehr geehrter Herr College!

So hätte ich denn abermals und zwar für eine dritte freundliche Sendung zu danken, die sich diesmal als stattlicher Band<sup>1</sup> präsentirt. Ich hoffe, in allernächster Zeit an das Studium desselben herantreten zu können, für heute gibt mir ein erster flüchtiger Einblick Gelegenheit zu ein paar mehr persönlichen Bemerkungen.

Es betrifft das vorliegende Buch zusammen mit der darin aufgenommenen Habilitationsschrift, mit der ich vor nicht langer Zeit bekannt geworden bin. Dass sich einmal wieder jemand eingehend mit Relationsproblemen beschäftigt, erregte natürlich mein lebhaftes

---

1 Philosophie der Arithmetik Bd. 1, Halle 1891,

Interesse; ebenso lebhaft aber war meine Verwunderung darüber, dass kein Leser Ihrer Ausführungen durch diese auch nur entfernt auf die Vermutung geführt werden konnte, auch ich hätte einmal über diese Dinge etwas veröffentlicht, dem nicht gerade aller literarische Erfolg gefehlt hat. Pflichtmässige Bescheidenheit des Autors sollte mir nun sofort klar machen, dass meine Arbeiten eben nicht wichtig genug gewesen sein werden, ich bin aber nicht bescheiden genug, zu glauben, meine "Relationstheorie" hätte nicht mehr Brauchbares enthalten als jene Übersetzung aus J. St. Mill, die Ihnen in der Habilitationsschrift Gelegenheit gab, meiner zu gedenken und die Sie mit richtigem Tact nun durch die Originalstelle ersetzt haben. Auch kommt allfälligen Hypothesen ein Umstand zu Hilfe: vor einiger Zeit erschien ein Buch, das es mit nicht geringerer Sorgfalt vermeidet, sich mit mir auseinanderzusetzen, und dieses Buch und das Ihrige sind meines Wissens bisher die einzigen, welche eine Widmung an Fr. Brentano an der Spitze tragen.

Jeder Hypothese enthalten kann ich mich bezüglich der Anmerkung S. 215 f. Dem, der meine Arbeiten und — da es nun Sitte wird, sich darauf zu berufen — Vorlesungen nicht kennt, sagt sie weiter nichts Besonderes, dem der sie kennt, sagt sie, dass ich einen Gedanken Brentano's für einen eigenen ausgegeben habe, und das ist mir nicht gleichgiltig. Mein geistiges Eigentum habe ich zwar nie mit gar zu grosser Sorgfalt gehütet und Manches aus meinen Collegien wird in Schriften meiner Schüler übergegangen sein: mir scheint eben nicht gar so wichtig, wer einen Gedanken zuerst ausgedacht hat, wenn er nur gut ist. Aber Plagiate bin ich nicht gesonnen, mir andichten zu lassen; und da Sie in der Sache ohne Zweifel falsch berichtet sind, erlauben Sie mir einen Beitrag zur Berichtigung: Woher Sie wissen können, dass Br. "von jeher" die "eentlichen" und "uneentlichen" Vorstellungen einander gegenüberstellte, weiss ich nicht, das aber weiss ich, dass er es wenigstens in der Zeit, da ich seine Vorlesungen hörte, meines Erinnerens consequent unterlassen hat. Ich weiss noch genau, in welchem Jahre, längst nachdem Humest. II gedruckt waren, mir von diesen mir nicht gerade glücklich scheinenden Terminis Kunde wurde. Ich fand es nicht eben rationell, für eine schon von mir festgestellte Sache nun einen neuen Namen zu erfinden, darüber aber, ob Bre. den Sachverhalt selbst gefunden hatte, oder durch mich darauf geführt sei, machte ich mir gar keine Gedanken; hoffentlich wird's doch auch in philosophicis passiren dürfen, dass zwei Leute unabhängig von einander einen richtigen Gedanken haben. Vor der Öffentlichkeit war ich ja meiner Priorität, wenn dies kleinliche Thema einmal zur Sprache kommen muss, sicher. Umso grösser mein Erstaunen, als vor ein paar Jahren nun Marty in einer Anm. die Sache in nicht unauffälliger Weise für Br. in Anspruch nahm. Seitdem sind die "Vorlesungen Brentanos" das Gespenst, das sich unermüdlich immer wieder anmeldet, und für den, der bei Br. gehört hat, ein Verhängnis zu werden [beginnt], das sich an seine Fersen heftet, so oft er sich herausnimmt, einen eigenen Gedanken zu haben. Stimmt er nämlich

mit den derzeitigen Ansichten Br.'s, die jederzeit orthodox sind, nicht überein, ist er sonach eine "Irrlehre" — ich citire — so hat ihn Br. "in seinen Vorlesungen" früher einmal gehabt, und lässt nun noch sein Bedauern drucken, einen Armen im Geiste irrefeleitet zu haben. Oder Br. stimmt zu, dann hat er den Gedanken "in seinen Vorlesungen" "von jeher" und der Andere kann ihn natürlich nur daher geschöpft haben. Sie begreifen wol, dass mir solche Situation auf die Länge doch schwer erträglich sein wird, und werden mir's vielleicht nicht verdenken, wenn ich, falls sich einmal Gelegenheit bietet, gegen die zweite Seite des Dilemma's ebenso energisch vor der Öffentlichkeit Protest einlegen sollte, als es bezüglich der ersten bereits geschehen ist.

Und nun nichts für ungut, dass ich Ihnen meinen Standpunkt so ohne alle diplomatischen Umschweife auseinandergesetzt habe. Wenn erst einmal auch Sie des "Abfalls vom Richtigen" schuldig sein werden<sup>2</sup> — und dies Schicksal wird Ihnen kaum erspart bleiben — wenn Sie dann, eine Weile wol völlig ahnungslos, sich verkleinert, verdächtigt und angefeindet wissen ohne Ende, dann wird einmal auch bei Ihnen der Faden der Geduld und Objektivität die Elasticitätsgrenze erreichen. Dann aber meine ich, dass nach ehrlich ausgesprochenen Differenzen man leichter zur sachlichen Würdigung zurückkehrt als bei heimlich verhaltenen.

Und dass ich auch solchen Gutes nachzusagen weiss, die sich in ihrem Verhalten gegen mich durch das Wiener Anathem bestimmen lassen, dafür denke ich demnächst einen gedruckten Beweis beizubringen.

Seien Sie also überzeugt, ich werde auch Ihrem Buche Gerechtigkeit widerfahren lassen, so gut ich kann, und ich meine, es wird mir auch hier gelingen. Ich denke aus Ihrem Buche sehr viel zu lernen und für die Förderung, die mir so erwachsen wird, dem Autor aufrichtig und dauernd dankbar zu bleiben.

Mit collegialem Grusse

hochachtungsvoll ergeben

A. Meinong

Nr. 3200 O.UB  
An Meinong

Halle a/S 22. V. 1891

Hochgeehrter Herr Professor.

Ich sage Ihnen herzlichen Dank für Ihre liebenswürdigen Zeilen, durch welche Sie mir eine ausserordentliche Freude bereitet haben. Je grösser der Wert ist, den ich auf Ihr Urtheil lege, um so mehr

---

<sup>2</sup> Ist später auch tatsächlich eingetreten

bestärkt mich Ihre, allerdings nur vorläufige und bedingte Zustimmung in der Hoffnung, mit den beiden Gelegenheitsarbeiten über den Logikcalcul<sup>3</sup> wenigstens in der Hauptsache das Richtige getroffen zu haben.

Dass Ihr Scharfsinn die wunden Punkte meiner Darlegungen – ich meine die Interpretation der Symbole 0 und 1 – sogleich herausfinden würde, kam mir durchaus nicht unerwartet. Als ich nach mehrmonatlicher Beschäftigung mit ganz anderen Gebieten die gedruckten Abhandlungen zu Gesichte bekam und mit unbefangenen Augen durchlas, blieb ich sofort bei jenen Punkten stecken und merkte meine Versehen. So war ich auf Zweifel und Einwand gefasst.

In Ihrem werthen Schreiben, sprachen Sie, sehr geehrter Herr Professor, ganz im Allgemeinen von "Divergenzpunkten" die Symbole 0 und 1 betreffend, woraus ich nicht entnehmen kann, ob Sie meine Interpretation ganz oder nur zum Theil verwerfen, und auch nicht, ob Sie selbst zu positiven Ergänzungen gekommen sind. Jedenfalls nehme ich mir die Freiheit, Ihnen meine jetzige Ansicht über die Sache mitzutheilen, zumal ich hoffe, dass, was ich nun darbiere, Ihnen befriedigender erscheinen möchte.

I. Im Calcul der Begriffsgegenstände (oder im Calcul der Merkmalsbedingtheiten) halte ich die Deutungen der Symbole 0 u. 1 für richtig; dagegen die Erklärung zu VI.  $0 \neq A$  (S. 182 d. Abh. u. die analoge S. 271 u. d. Rec.<sup>4</sup>) für falsch.

Vorerst eine Bemerkung betr. den Sinn der Zeichnung  $A \neq B$ . Sie bedeutet: "Wenn Etwas ein A ist, so ist es ein B" das heisst nicht: Wenn Etwas mit den Merkmalen A vorgestellt wird, wird es, oder muss es mit den Merkmalen B vorgestellt werden (was nur für analyt. affirm. Urtheile im engsten Sinne d. W. gälte) sondern: Wenn Etwas als die Merkmale A besitzend anerkannt wird; so muss es auch als die Merkmale B besitzend anerkannt werden; wofür wir aequivalent sagen dürfen: Wenn es Etwas giebt, (wenn Etwas existirt) das die Merkmale A besitzt, so besitzt dasselbe auch die Merkmale B. Ist dies richtig, so besagt

V.  $A \neq 1$

"Wenn Etwas die Merkmale A besitzt, so besitzt es auch das Merkmal der Existenz". Damit aequivalent ist: Wenn etwas existirt als die Merkmale A besitzend, so existirt es". Was unzweifelhaft ist. Betrachten wir nun

VI.  $0 \neq A$  (für jedes A giltig)

d.H. "Wenn Etwas ein Nichtexistirendes ist", oder was gleichwertig: "Wenn Etwas existirt, das das Merkmal der Nichtexistenz besitzt" – "so besitzt es auch das Merkmal A, was auch A sei". (so besitzt es alle u. jede Merkmale)

---

3 Gemeint sind die beiden Arbeiten "Der Folgerungscalcul und die Inhaltslogik" (Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Philosophie, 15. Jahrg., 1891, S. 168 ff) und "Der Folgerungscalcul und die Inhaltslogik; Nachträge zur gleichnamigen Abhandlung" (Ebenda, S. 35 ff)

4 Siehe Vierteljahresschrift d. wiss. Philos., 15. Jahrg. 1891, S. 356

Beweis:

Ist N irgend ein Nichtexistirendes, (so ist das Urtheil

1) ("N ist A" falsch für jedes A.

Wenn es kein rundes Viereck giebt, so ist das Urtheil ein rundes Viereck ist A (rot, nichtrot, rund etc.) falsch für jedes A. Demgemäss gilt das Urtheil

"Es ist nicht N A" für jedes A, also auch, wenn ich für A non A setze, d.h.

"Es ist nicht N non-A"

worin N ein beliebiges Nichtexistirendes

A " " Merkmal

M. a. W.: Es giebt kein Nichtexist., welches nicht A wäre oder: Wenn es ein Nichtex. giebt, so ist es ein A d. i.  $0 \neq A$  qu. e. d.

Wir können das Resultat auch so aussprechen: Wenn ein Nichtexistirendes N existirt,

(so ist das Urtheil

2) ("N ist A" richtig für jedes A.

Dies ist das contradictorische Gegentheil von 1). Beides folgt gleichmässig aus der Hypothese. Die Erklärung dieser Paradoxie liegt in der Absurdität der Hypostasirung der Existenz eines Nichtexistirenden als solchen, wodurch ein directer Verstoss gegen die log. Fundamentalprincipien begangen wird. Setzen wir diese Principien aber a priori voraus und stellen gleichwol jene Hypothese auf, so ergeben sich aus ihr, wie gar nicht zu verwundern ist, entgegengesetzte und absurde Consequenzen durch logisch correcte Schlussfolgerung. Die Formel VI drückt also einen richtigen Satz (kein Axiom) aus über das Verhältnis zweier Absurditäten.

II. Man kann die Symbole 0 und 1 auch in einer anderen Weise deuten, welche Mancher vorziehen wird:

1 sei der Gegenst. d. Begriffes "irgend ein Merkmal Besitzen"

0 " " " " "kein Merkmal Besitzen"

(diejenigen, welche existiren und ein Merkmal besitzen gleichsetzen würden, könnten die alten Interpretationen beibehalten)

V.  $A \neq 1$  "Wenn Etwas das Merkmal A besitzt, so besitzt es irgend ein Merkmal".

VI.  $0 \neq A$  "Wenn Etwas das Merkmal besitzt kein Merkmal zu besitzen, so besitzt es jedes Merkmal".

Der Beweis ist genau analog dem oben für die alte Interpretation gegebenen. Die Hypothese ist auch für absurd, daher die absurde u. sie aufhebende Consequenz.

III. Ich will gelegentlich noch ein weiteres Versehen, das ich begangen habe, berichtigen. Eine gewisse Analogie der Boole'schen Form  $SP_1 = 0$  "die Klasse der nicht P seienden S ist eine leere Klasse" mit der Brentano'schen Grundform d. univ. Urtheils, verleitete mich zu dem Vorurtheil, dass ein Calcul, der von der letzteren Form ausgehen wollte, die Bahnen der Boole'schen oder einer ihr verwandten Technik einschlagen müsste. Aber ein Blick auf die Formeln I-VIII hätte genügt, um zu zeigen, dass dieselben insgesamt im Sinne der Brentano'schen Grundform zu lesen sind,

so dass der ganze Calcul auch als ein solcher des negativ-universellen Folgerns aufgefasst werden kann. ( $A \neq B$  heisst dann eben "Ein A, das nicht B ist, ist nicht".) Dasselbe wäre auch aus den Betrachtungen S. 185 d. Abh. hervorgegangen, welche klar machen, dass überhaupt ein Calcul, welcher für eine Form des univ. Urtheils begründet ist, auf jede beliebige aequivalente Form identisch übertragen, d. h. in ihrem Sinne gedeutet werden kann, salva veritate. Die Einschränkung auf affirmative aequiv. Formen a. a. O. war ganz willkürlich u. nur durch jenes Vorurtheil bedingt. Selbst solche Formen brauchen nicht ausgeschlossen werden, welche (in einheitlichem Ausdruck) dem univ. Urtheil nicht Ein Urtheil, sondern in Wahrheit ein Paar von Urtheilen als Aequivalent zuordnen. Dies gilt von den Identitätsformen (Boole S. 174, Jevons) u. den Aequivalenzformen (vgl. S. 175, Z. 12 v. u.)

Allerdings werden die Verwicklungen bei der Aufstellung der Formeln fast unerträglich, u. so leuchtet es ein, dass der einzig richtige Weg für die Einrichtung des Calculs darin besteht, die primitivsten Formen (I A, 173) zu Grunde zu legen; dadurch ist er zugleich schon für alle anderen mitbegründet.

IV. Meine Deutungen der Symbole 0 und 1 im "Aussagen Calcul" sind wol falsch. Ich ersetze sie durch folgende neue:

1 bedeute das Urtheil "Es giebt ein giltiges Urtheil"  
 0 " " " " "Es giebt kein giltiges Urtheil"

V.  $A \neq 1$  Wenn das Urtheil A gilt, so giebt es ein giltiges Urtheil

VI.  $0 \neq A$  (A jedes beliebige Urtheil) Wenn das Urtheil gilt "Es giebt kein giltiges Urtheil", so gilt jedes Urtheil.

Beweis: Wenn es kein giltiges Urtheil giebt, so ist auch das Urtheil  $A_1$ , das contradictorische Gegenteil von A, ungiltig; also ist A giltig dabei kann A jedes beliebige Urtheil bedeuten. Also ist jedes Urtheil giltig. qu. e. d.

Auch hier wird aus einer absurden Hypothese eine sie aufhebende und absurde Folgerung logisch hergeleitet.

V. Es verdient noch betont zu werden, dass selbst wenn meine Deutungen der Symbole 0 und 1 unzutreffend wären (auch in der neuen Fassung) der Inhalts Calcul um Nichts schlimmer dastünde als der Umfangs Calcul. Denn genau dieselben Schwierigkeiten, welche jene Symbole im ersterem bilden, bilden sie auch in letzterem. Jede richtige Deutung derselben in einem Calcul liefert notwendig, auf dem Wege einer leichter aequivalenten Umformung (Umfänge - Inhalte - Gegenstände) eine richtige Deutung im anderen Calcul. Nur die Oberflächlichkeit mit welcher die Classenlogiker die Grundlagen des Calculs zu behandeln pflegten, liess sie die Schwierigkeiten, die in den fraglichen Symbolen liegen, übersehen.

Ich bemerke schliesslich, dass mir die Einrichtung der Folgerungstechnik gänzlich unabhängig zu sein scheint von der Brentano'schen, wie von jeder speciellen Urtheilstheorie.

Diese Nachträge u. Berichtigungen zu meiner Abhandlung gedenke ich für eine Notiz in d. Viertelj. f. w. Philos. zu verwerten. Ich würde

es Ihnen sehr danken, wenn Sie mir gütigst mitteilten, ob es mir gelungen ist, Ihre Bedenken zu zerstreuen, und ob Ihnen meine jetzigen Erklärungen zur 0 u. 1 befriedigender erscheinen.

Inzwischen dürfte Ihnen, sehr geehrter Herr Professor, ein Exemplar meiner "Philosophie der Arithmetik" I.<sup>5</sup> zugekommen sein. Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie darin Manches Brauchbare und Gute fänden. Das Werk ist zum grössten Theile eine Arbeit früherer Jahre und ist unter so vielfachen Widrigkeiten und Hemmungen entstanden, dass es schwerlich den Eindruck eines harmonisch ausgeglichenen Ganzen machen wird. Hoffentlich habe ich mich nicht umsonst bemüht und mich, wenigstens in den wesentlichen Punkten, von der Wahrheit nicht allzusehr entfernt.

Ich erlaube mir bei Gelegenheit einen sinnstörenden Druckfehler in diesem Bande zu berichtigen.

S. 302. Z. 21 v. u. l. systematische (Zahl) statt symbolische

Indem ich Ihnen nochmals meinen aufrichtigsten Dank für Ihre so freundlichen Zeilen ausspreche verbleibe ich

Ihr  
Hochachtungsvoll ergebener

E G Husserl

Nr. 3205 O. UB

An Meinong

Halle a/S 22. XI. 1894

Sehr geehrter Herr Professor.

Sie haben mich durch die gütige Übersendung Ihres neuen Werkes<sup>6</sup> aufrichtig erfreut und ich eile, Ihnen meinen besten Dank auszusprechen. Leider darf ich jetzt für Monate der Versuchung nicht nachgeben, mich in das Studium Ihrer Werttheorie zu vertiefen, obgleich ich mir davon ernste Anregungen verspreche und der Sache ein lebhaftes Interesse entgegenbringe. In diesem Winter muss meine Zeit ungetheilt den Untersuchungen zur Logik der deductiven Wissenschaften (dem II. Bd. meiner Phil. d. Ar.) zugewendet bleiben, die ich nach langer Pause wieder aufgenommen habe und bis zum nächsten Frühjahr zu beendigen gedenke. Ich werde es mir natürlich nicht versagen, Ihnen ein Exemplar des fertigen Werkes zu überreichen, von dem ich – unbescheiden genug – hoffe, dass es Sie nach den hauptsächlichsten Ergebnissen interessieren wird.

---

5 "Philosophie der Arithmetik. Psychologische und logische Untersuchungen. I. Band", Halle/Saale 1891. Die hier aufgeworfenen Fragen treffen in dieser Form kein legitimes Problem, da "Existenz" nicht als Merkmal von Etwas auftreten kann. Die moderne Logik hat das klargestellt. Husserl nimmt selbst unter 2) die entsprechende Richtigstellung vor. (Die Anmerkungen 3, 4 u. 5 sind von Prof. Dr. R. Freundlich, Hannover)

6 Psychologisch-ethische Untersuchungen zur Werttheorie 1894. Verz. 43

Doch wer weiss in welchem Gebiete Ihre Arbeiten und Interessen dann liegen und so mag mir schliesslich gleich mit gleich vergolten sein!

Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochschätzung

Ihr ergebener  
E. G. Husserl

Nr. 3207 O.UB  
An Meinong

Halle 27. VIII 1900

Sehr verehrter Herr Professor.

Ich danke Ihnen herzlich für Ihre – mich etwas beunruhigende – Gabe. Der II. Theil meiner in Druck befindlichen "Log. U." <sup>7</sup> enthält nämlich einen umfangreichen Abschnitt über Abstractionstheorie und so sehr ich mich einerseits über Zusammenstimmungen mit Ihrer neuen Arbeit freuen würde, so sehr würde ich es andererseits bedauern, wenn ich wichtigere Versehen begangen hätte und nun durch Ihre früher publicirte Abhandlung im Voraus corrigirt wäre, statt von ihr rechtzeitig Nutzen ziehen zu können. Meine Untersuchung, die nach Ihren wesentlichen Gedankenreihen schon vor einer Reihe von Jahren entworfen ist nimmt ausser auf die älteren Denker zumal auf Mill kritische Rücksicht. Mich wundert, dass die neuen Discussionen Mill nicht nennen, zumal seinen Streit mit Spencer (Logik, Gomperz I 185 f Anm.). Beziehungen auf Cornelius Abhandlg. und auf Ihre, mir leider erst jetzt näher bekannt gewordene schöne und lehrreiche Abh. "Über Geg. höherer Ordnung" konnte ich im Sommer noch einflicken. Eigentlich sollten meine Untersuchungen längst gedruckt sein – Das Mscr. zum Beginn des Drucks war schon Anfang Mai beim Verleger, der mich aber bis zu den Ferien hinzog und überhaupt nicht daran zu denken schien, die eingegangene Verpflichtung ernst zu nehmen (dies führte zum Bruch und Niemeyer-Halle hat den Verlag beider Theile übernommen). Vielleicht ist es mir in irgend einer Form, zum Mindesten nachtragsweise, möglich auf Ihre gewiss und wie immer belehrenden Darlegungen einzugehen. Freilich lege ich in der Abstractionstheorie auf manche Punkte das Hauptgewicht, von welchen die empiristische Logik m. E. nur zu sehr "abstrahirt". Ob ich dabei auf Ihren Beifall rechnen kann? Ich bin bezüglich der Aufnahme, welche meine phänomenologischen Untersuchungen zur Erkenntnistheorie bei Ihnen finden werden im Voraus – leider – sehr skeptisch, zumal nach Ihren so freundlichen Zeilen vom Juli d. J. dass Sie unsere Differenzen so gering einschätzen konnten, wo ich Jahre verzweifelter Arbeit brauchte um mich von den Zweifeln und Schwierigkeiten zu befreien,

---

7 Logische Untersuchungen I



die mir auf meinem früheren und mit dem Ihren principiell identischen Standpunkt erwachsen, das berührte mich empfindlich. Ich hoffe nun doch, dass der II. Theil den Beweis liefern wird, dass mein Streit gegen den Psychologismus kein leerer Principienstreit ist, der um die Sachen oberflächlich herum disputirt, sondern auf einer sehr ernstesten Durcharbeitung der Phänomenologie der Erkenntniserlebnisse beruht. Was ich in sorgenvollen Jahren concentrirtester Arbeit geschrieben habe, das wird (trotz der, bei der Ungunst der Verhältnisse und die Schwierigkeit der Sachen begreiflichen Unvollkommenheit z. Unterfertigkeit) auch den zunächst ferner Stehenden wol Manches Nützliche bieten können. Und Sie, verehrter Herr Professor, sind einer der sehr Wenigen, an die ich dabei immer wieder gedacht habe. Es giebt ja nicht eben sehr viele treue und ernste Arbeiter in der Philosophie, Scheinwesen und Scheinarbeit machen sich auch heute noch in unserer Wissenschaft übermässig breit. Ich würde mich von Herzen freuen, wenn, nach den vielen wertvollen Anregungen, die ich von Ihnen empfangen habe, ich nun auch Ihnen einmal etwas bieten könnte.

Hoffentlich bringe ich nun den Druck des ziemlich umfangreichen Bandes ohne neuerliche u. peinliche Störungen im Herbste zu Ende. Erscheinen die Prolegomena fast 1 Jahr verspätet (der Druck des Textes war im vorigen November schon vollendet) so möchte ich doch nicht Gleiches bei dem neuen Bande wiederholt haben. Schon nicht aus äusseren Gründen — es ist keine Seligkeit 13 Jahre lang Privatdocent und Tit. "Prof." zu sein.

Mit hochachtungsvollen und freundlichen Feriengrüssen

Ihr

ganz ergebener E Husserl

Nr. 3208 O. UB  
An Meinong

Göttingen d. 29. XI. 01.

Hochgeehrter Herr Professor.

Sehr herzlichen Dank für den freundlichen u. wolthueden Ausdruck Ihrer Antheilnahme an meinem Geschick. Ihre liebenswürdigen Glückwünsche darf ich mit Freuden acceptieren. Ist auch die Besserung in äusserer Beziehung nicht gerade überwältigend, so bin ich nun endlich doch über den toten Punkt hinaus, und vielleicht darf ich (ohne zu grosse Unbescheidenheit) hoffen, dass es nicht weitere 14 Jahre bedürfen wird, bis ich in ein ordentliches Lehramt einrücke. Was für mich augenblicklich aber im Vordergrund steht und alle Bitterkeit der letzten Jahre auflöst, ist das herrliche wissenschaftliche Leben das ich an der hiesigen Universität und speciell in den naturwissenschaftlichen Kreisen (denen ich bisnun vorzugsweise nähergetreten bin) vorgefunden habe. Das giebt eine reiche Fülle er-

frischender und beschwingender Anregungen, ein erhöhtes Daseinsgefühl u. neue Schaffensfreude. Zudem bin ich auch froh aus der schlaffen Luft des Saaletales und dem lärmenden Treiben der Industriestadt in die erquickende Luft und Stille dieser Göttinger Villenkolonie versetzt zu sein.

Dies meine ersten Eindrücke und Stimmungen, in denen ich mich über jede Freundlichkeit doppelt freue.

Zum Schluss nehme ich Gelegenheit, mein Bedauern darüber auszusprechen, dass es mir nicht möglich war, Ihnen auch den II. Th. meiner Log. Unters. zu überreichen. Die ganz wenigen Freixemplare reichten auch nicht für meine nächsten Collegen und Freunde hier.

Mit collegialen Grüßen und dem Ausdruck aufrichtiger Hochschätzung

Ihr  
ganz ergebener

E. Husserl

Nr. 3209 O. UB  
An Meinong

Göttingen, 5. April 1902

Hochverehrter Herr Professor.

Mit vielem Danke bestätige ich den Empfang Ihrer großen, für mich wie für die ganze wissenschaftliche Welt sehr wertvollen Gabe, Ihres neuen Werkes "Annahmen". Ich habe es sogleich mit gespanntestem Interesse gelesen u. bin daher schon in der Lage, Ihnen über den Eindruck zu berichten, den aus auf mich gemacht hat.

Zunächst spreche ich meine aufrichtige Bewunderung dafür aus, dass Sie in der kurzen Zeit von 1 1/4 Jahren ein so umfassendes u. so schwierige Fragen behandelndes Werk fertig zu stellen und damit eine neue Probe Ihrer ausserordentlichen Arbeitskraft u. Ihres ausserordentlichen Scharfsinns zu geben vermochten.

Dass ich die Behandlung dieser Fragen für überaus wichtig, die Analyse u. Beschreibung der zugehörigen phänomenologischen Tatsachen für fundamental halte – dafür spricht schon der Umstand, dass der II. Bd. meiner "Logischen Untersuchungen" in so erheblichem Ausmasse denselben Problemen zugewendet ist. Und hier bin ich leider genötigt, jenem Befremden Ausdruck zu geben, dass ich empfinden musste, als ich nach Kenntnisnahme des Inhaltes, in der Vorrede u. auch sonst an verschiedenen Stellen Ihres Buches las, dass erst durch die Anregung des Fr. L. R.<sup>8</sup> und durch Ihr Werk das "große u. wichtige Forschungsgebiet erschlossen worden" sei, dass es sich um ein durchaus neues "bisher theoretisch unbeachtetes"

---

8 Fräulein Mila Radaković, der die 1. Aufl. der Annahmen gewidmet ist

Forschungsgebiet handle, welches eine "eigentliche Literatur" bisher nicht besitze, "ex professo" noch durchaus unbearbeitet sei" u. s. w.

Als Sie die Ausarbeitung Ihres Werkes begannen, konnten Sie freilich nicht wissen, dass ich schon viele Jahre lang in demselben Gebiete gearbeitet u. es in einer Reihe von schriftlichen Darlegungen (vom Jahre 1893 an) allseitig studirt habe. Denn damals lagen Publicationen meinerseits noch nicht vor. Von Problem zu Problem fortgeführt, u. nach Klarheit im gesammten Zusammenhange der Erkenntnis strebend, kam ich nicht dazu, Einzelheiten herauszugeben.

Inzwischen ist aber von meinen phänomenlog. Untersuchungen die I. Reihe (als II. Bd. d. "Log. Unters.") erschienen. In diesem Bande sind schon die fundamentalen Thatsachen u. Probleme des "neuen" "durchaus unbearbeiteten" Forschungsgebietes dargelegt, sie sind darin nicht etwa flüchtig berührt, sondern in aller Schärfe, Klarheit u. zumeist in besonderer Ausführlichkeit behandelt.

Dass Sie, verehrter Herr College, mein Buch citieren, wäre gewiss sehr erfreulich, wenn nur nicht durch die Art Ihrer Citation das sachliche Verhältnis unserer parallellaufenden Untersuchungen völlig verschoben erschiene.

Nicht im entferntesten, als ob ich Ihnen eine mala fides zumutete! Ich weiss aus eigener Erfahrung zu gut, wie wenig derjenige, der selbst schon in der Reinausarbeitung eines schwierigen Werkes begriffen ist, dazu kommen kann, den Fluss seiner Produktion durch tieferes Studium eines neu erscheinenden Buches u. durch umfassende Rücksichtnahme darauf zu stören. Und sicher waren Sie im Mai vorigen Jahres (früher konnte Ihnen mein Buch nicht zukommen), schon in der letzten Ausarbeitung begriffen. Aber durch den Umstand, dass Sie – in freundlichster Absicht – citierten, während Sie mein Werk thatsächlich nicht studirt hatten, u. durch die Weise, in der Sie daher citirten, wird in dem nicht-orientierten Leser eine dem Sachbestand unangemessene Überzeugung wachgerufen. Nämlich dass an gleiche Fragen in meinem Buche ganz vereinzelt u. nur im Vorübergehen gerührt werde, dass sie darin aber nicht ausführlich, nicht als Objecte eigens auf sie gerichteter oder die in grösseren theoretischen Zusammenhängen mitumspannender Forschungen behandelt werden.

Um die Fragen nach Ausdruck u. Bedeutung, Vorstellung u. Gegenstand, Vorstellen u. Urtheilen, Anschauen u. Denken, "Objectiv" u. "Annahme" bezw. Urtheil, Evidenz u. Wahrheit u. s. w. drehen sich in meinem Werke die ganzen Untersuchg. I u. IV dann vor Allem V. u. VI. S. 323-693 (die letzteren die weitaus wichtigsten des ganzen Buches). Das ergiebt schon viele hundert Seiten. Aber die übrigen Untersuchg. kommen auch vielfach in Betracht, zumal ganz wesentlich die II.

Natürlich meine ich nicht, dass sich unsere beiderseitigen Forschungen decken, oder gar wechselseitig überflüssig machen. Sie thun es nicht sowol was den Umfang als was den Inhalt anbelangt. Sind die meinen dem Problemkreis nach umfassender, so haben Sie in dem

bevorzugten engeren Kreis Vieles allseitig verfolgt u. näher ausgeführt, was ich, durch anderweitige Rücksichten gebunden, weglassen oder kürzer behandeln musste. Da der "I. Reihe" meiner Untersuchungen (cf. Vorlageblatt) noch eine II. folgen soll, habe ich naturgemäss Manches ausgeschieden, was in den entworfenen Untersuchungen der neuen Reihe seinen natürlichen Platz hatte. Manche Betrachtung verkürzte ich aufs äusserste, weil ich, mich in meinen theoretischen Bestrebungen isoliert fühlend, auf ein entgegenkommendes Interesse zunächst nicht glaubte rechnen zu dürfen. Auch darf ich erwähnen, dass mir so Manches in den Jahren rein innerer Entwicklung so vertraut, so selbstverständlich geworden war, dass ich die Notwendigkeit, Andere zu gleichen Auffassungen in kleinen Schritten zu erziehen, nicht mehr fühlte, sondern kurze Hinweise oder Beschreibungen für ausreichend erachtete.

Im Übrigen, halten wir uns an das publicirte Vorliegende, so ist, trotz des grösseren Reichthums des von Ihnen Gebotenen, immerhin doch an gemeinsam Durchforschtem ein gar erheblicher Theil; zudem kommt es vor, dass selbst innerhalb des bezeichneten Kreises auch auf meiner Seite gelegentlich Probleme in Ausführlichkeit behandelt werden, deren Erforschung Ihnen erst als wünschenswert erschien (cf. den Schluss Ihres § 61 und meine Unters. V § 28-31).

Wie dem Umfang nach, so decken sich unsere beiderseitigen Arbeiten dem Inhalt nach keineswegs. Wol begreiflich! Wenn zwei Geographen dieselben Länder besuchen u. einen Hauptteil nach dieselben Wege beschreiten, so werden die Beschreibungen "derselben" Gegenden durchaus nicht ganz übereinstimmen müssen. So auch in unserem Falle. Es wird die Aufgabe wechselseitiger Kritik sein, die Sachen reiner zu objectiviren u. die unterlaufenen Misdeutungen auszumerzen.

Wie immer wir aber in Terminologie u. Auffassungen differiren mögen, sicher ist, dass das primär Wertvolle solcher Untersuchungen in den analytischen Thatsachen liegt, die gesehen worden sind, in der Genauigkeit mit der sie wissenschaftlich studirt, in der Treue mit der sie – durch alle Beurtheilung hindurch – zur Geltung gekommen sind. Und eben weil der Wert mehr in den phänom. durchforschten Sachen als in den Worten u. Beurtheilungen liegt, glaube ich hier für mein Buch eintreten zu dürfen. Es geschieht dies aber nicht um einer Eitelkeit willen, deren ich mich schämen müsste, sondern um der grossen hingebenden Arbeit die ich in einem Jahrzehnt ernsten u. einsamen Ringens an die Sachen gewendet habe.

Ich fürchte bei der Lectüre der vorstehenden Mittheilungen wird ein starkes Befremden sich nun auf Ihrer Seite eingestellt haben, da Sie von gemeinsamen Forschungen lesen, deren Vorhandensein Ihnen bei der Kenntnissnahme meines Buches nicht auffiel. Indessen diese Kenntnissnahme war aus begreiflichen u. oben schon berührten Gründen sicherlich nur eine flüchtige; die Citate sprechen eine deutliche Sprache, sie bewegen sich was den II. Bd. betrifft nur in der I. Unters., berühren nur untergeordnete Punkte u. zeigen Misverständnisse jener

Art, wie sie bei flüchtigem Lesen so leicht erwachsen. Ich habe den Terminus Bedeutung nie in Ihrem Sinne gebraucht, nie für den Gegenstand, das "Objectiv" (oder welches Analogon von Gegenstand sonst), sondern ausschliesslich für den Sinn, den Vorstellungs"inhalt" – dessen Wesen zu ergründen mit all den darin liegenden tiefen und, wie ich glauben möchte, neuen Problemen, ein Hauptziel meiner Mühen war.

Dieses Eine Misverständnis schliesst ein eigentliches Verständnis meiner Arbeiten völlig aus. Und ebenso ein paralleles Misverständnis: Gemäss der Unterscheidung von Inhalt u. Gegenstand bei nominalen Vorstellungen, scheidet ich ein Gleiches bei propositionalen u. bei vollen Aussagen. "Satz" ist Inhalt oder Bedeutung (in meiner Rede-weise) u. der entsprechende "Gegenstand" heisst bei mir "Sachverhalt". Also Sachverhalt = Objectiv Ihrer Terminologie. Die feierliche Definition II. Bd. p. 417 enthält zufällig sogar den Ausdruck "Objectiv". "Annahme" ungefähr = propositionale Vorstellung. In diesem "ungefähr" pointirt sich eine wesentliche Differenz. Ein guter Theil Ihrer Beispiele für Annahmen fehlt bei mir u. aus guten Gründen. Vollbewusst trenne ich die Assumptionen, die eigentlichen Annahmen, u. desgl. die unter Assumption gefällten belief-Acte von den bloß propositionalen Vorstellungen (nicht Vorstellungen von Urtheilen), den Fällen schlichten Satzverständnisses – da ich hier einen descriptiven Unterschied zu finden glaube. Die genauere Behandlung dieses Unterschiedes, der mich schon viel beunruhigt u. beschäftigt hat, habe ich für die Phänomenologie des hypoth. Urtheils aufgespart. Die von Ihnen vertretene Auffassung, welche bloß nominale Vorstellungen von Sachverhalten und "Scheinurtheile" unterscheidet, und den gleichen Unterschied dann bei allen anderen Acten durchführt, war zeitweise auch meine eigene trotz der immerfort empfundenen Schwierigkeiten. Zeugnis dafür giebt ein mir übriggebliebenes Conceptblatt vom Ende 1899, das ich beizulegen mir gestatte.

Ihre von der meinen abweichende Entscheidung wird für mich Anlass sein, die Frage nochmals zu studiren. Und so wird denn überhaupt Ihr Werk für mich noch lange hin eine Quelle tiefgehender Anregung bilden. Gerade, weil mir das Sachliche so wolvertraut ist, hat Ihre Auffassung für mich besonderen Wert. Ihr altbewährter Scharfsinn kommt der theoretischen Klärung der Probleme, an die ich die gesammelte Kraft meiner besten Jahre gewendet habe u. noch wende zu Gute, und so genieße auch ich die Früchte Ihrer erfolgreichen Bemühungen.

Von besonderem Interesse war für mich Ihr Cap. über Annahmeschlüsse, ein Thema, das ich im II. Bd. explicite nur flüchtig berühren konnte, das aber in der II. Unters. über die kateg. Functionen implicite tief betroffen ist. Sehr umfassende Arbeiten habe ich gerade den hypoth. Urt. u. Schlüssen, zumal in den Jahren 1895/6 zugewendet. Trotz sehr wesentlicher Differenzen in unseren Ansichten, fehlt es auch nicht an wichtigen Übereinstimmungen. Die fundamentale Reduc-tion der echten hypoth. Sätze auf Schlüsse (ich unterscheidet schlies-

sende hypoth.Sätze als "perfecte" von den "imperfecten", welche durch "Destruction" – Unterdrückung von Prämissen – hervorgehen, von superperfecten mit "überflüssigen" Prämissen u. s. w.) ist ein altes Bestandteil meiner Gedanken. Ich habe darüber in Vorlesungen u. Übungen oft u. ausführlich gesprochen, ebenso über andere nicht ganz unwichtige Punkte, die in Ihrer Publication noch nicht berührt sind. Besonders anregend war für mich die Discussion eines Paradoxons, auf das ich durch Kritik des einen der Brentano'schen Reductionsversuche des hypoth.Urtheils stieß. Hier die artige Knacknuß: These: 1) Wenn A gilt, gilt B = 2) Es ist nicht wahr, dass A gilt und B nicht gilt

(A u. B sind Sätze, "=" heisse aequivalent)

Beweis: Offenbar gilt wenn 1) so 2)  
wenn 2) so 1)

Gegenthese: Die Aequivalenz ist falsch. Denn sind zwei Behauptg. acquiv., so auch ihre contradictorischen Gegentheile.

Die Negation von 1) lautet aber:

1') Wenn A, so braucht nicht B zu gelten

Die Negation von 2)

2') Es ist wahr, dass A gilt u. B nicht gilt.

1') u. 2') besagen aber offenbar Verschiedenes

Statt 2') müsste es heissen: Es ist möglich, dass –

Im Wesen dieselbe Paradoxie lässt sich auf andere Fälle übertragen.

Auf eine längst vergessene Ausarbeitung von 1893, die sich in mancher Weise mit Gedanken nahe berührt, die Sie dargelegt haben, stieß ich eben bei der Neuordnung alter Mscr. Ich denke es wird Ihnen nicht uninteressant sein, diese Blätter durchzublicken. Ebenso sende ich ein Mscr. von 1894 über intentionale Gegenstände eine Reaction gegen Twardowsky. Natürlich würde ich heute nicht jede einzelne Behauptung u. Entwicklung vertreten.

Sehr wesentlicher Natur scheinen unsere Differenzen zu sein in Fragen nach der Natur von Empfindung, Wahrnehmung, Phantasievorstellung u. nach ihren Verhältnissen zu den Denkvorstellungen ("Annahmen" u. dgl.) Ich gebe aber die Hoffnung nicht auf, dass wir uns auch darin noch zusammenfinden, zumal wenn ich meine Analysen der anschaulichen Vorstellungen (Wahrnehmung, Phantasie) in extenso veröffentliche. Darüber habe ich eine sehr umfangreiche Arbeit 1897 abgeschlossen, die aber noch jeder Beziehung zur Literatur ermangelt u. meinem seitherigen Interesse etwas ferngerückt ist.

In diesen Osterferien arbeitete ich an einer völligen Neugestaltung meiner ethischen Vorles. und studirte mit grösstem Nutzen Ihre Psych.-eth. Unters. z. Werttheorie. Dazu kommt mir Ihr VIII. Cap. in den Annahmen sehr gelegen. In diesen Gedankenkreisen werde ich das Semester verbringen; in den grossen Ferien gelingt mir dann hoffentlich der Abschluss einer log. Publication. Eine sorgsame literarische Auseinandersetzung der Differenzen unserer Arbeiten wird auch nötig werden.

Es wäre mir eine grosse Freude, wenn Sie meinen II. Bd. L. U. eines eingehenden Studiums würdigen u. Ihre Stellung dazu in wissenschaftl. Kritik fixiren würden.

So schliesse ich denn diesen etwas lang geratenen Brief. Ich vertraue darauf, dass Sie ihn nicht unfreundlich aufnehmen u. wol auch Gelegenheit suchen werden, den möglichen Misseutungen, die durch die besprochenen Citationen u. durch die wiederholte Betonung der völligen Neuheit des behandelten Thatsachengebietet angeregt werden könnten, von vornherein zu begegnen durch eine unseren freundlichen Beziehungen entsprechende Berichtigung.

Mit den besten Ferien-grüssen u. dem Ausdrucke der Hochschätzung

Ihr sehr ergebener

E Husserl

LXVI/2 A. UB

An Husserl, Göttingen.

(Antwort auf den Brief Husserls

v. 5. April 1902)

Graz, 10. IV. 1902

Sehr geehrter Herr College! Mit Ihrer Vermutung, dass ich von Ihren "Logischen Untersuchungen" noch nicht mit ausreichender Gründlichkeit Kenntnis genommen habe, sind Sie im Rechte. Als im Sommer v. J. der zweite Band derselben in meine Hände kam, war ich eben mit dem werttheoretischen Kap. VIII meines Buches<sup>9</sup> beschäftigt: das Übrige hatte ich dem grössten Teile nach bereits in druckfertigen Zustand gebracht. Gleichwol dachte ich noch während der Sommerferien daran, Ihre Publication noch in das fertige Ms. hineinzuarbeiten, bemerkte aber sehr bald, dass die Auseinandersetzung mit Ihren Aufstellungen an Raum wie an Zeit unverhältnismässig mehr beansprucht hätte als mir zur Verfügung stand<sup>10</sup>, und da ich wegen Terminarbeiten, die mir für das Wintersemester bevorstanden, zum Abschluss meiner Arbeit drängte, mag es leicht geschehen sein, dass ich meine damals ganz ausdrücklich auf Aufsichtung des etwa Einschlägigen gerichtete Lectüre zu früh unterbrochen resp. wichtige Partien nicht als solche erkannt habe. Meine Citate aber entsprangen dem Wunsche, den Leser auf eine verwandten Zielen zustrebende Arbeit aufmerksam zu machen: hätte ich vorausgesehen, dass sie Ihnen unerwünscht sein würden, so hätte ich leicht davon absehen können und dabei sogar im Wesentlichen die Analogie Ihres bisherigen Verhaltens zu Grazer Arbeiten für mich gehabt.

---

9 Über Annahmen, 1. Aufl. 1902, Verz. Nr. 64. (M. bezieht sich aber hier auf die 1. Aufl.)

10 Im wissenschaftl. Nachlaß Meinongs befindet sich eine schlagwortartige Auseinandersetzung mit der Phänomenologie Husserls

Dass ich das Studium Ihrer "Untersuchungen" nicht ohne den Vorsatz zurückgestellt habe, es so bald als möglich um so eingehender wieder aufzunehmen, versteht sich, und Ihre Mitteilung, dass ich darin sowol Annahme wie Objectiv antreffen werde, bestärkt diesen Vorsatz, für dessen Ausführung ich mir den nächsten Winter aussersehen habe. Derselbe soll mir zugleich zu einer genaueren Föhlung mit Bolzano verhelfen, die mir in Folge äusserer Zufälligkeiten trotz längst bestehenden Wunsches noch gänzlich fehlt. Komme ich gelegentlich dieser Studien zur Überzeugung, dass ich an dem in den "Annahmen" über Sie Gesagten etwas zu berichtigen habe, so werde ich, falls Sie Wert darauf legen, gern Gelegenheit suchen, dies auch literarisch zum Ausdruck zu bringen. Nur meine ich allerdings, dass eine allzu genaue Auseinanderlegung dessen, was von Ihnen, was von mir und was von uns Beiden gefunden worden ist, dem Unbetheiligten weder interessant noch wichtig vorkommen wird. Sehr wichtig schiene mir dagegen die Wahrheits-Chance, die in übereinstimmenden Ergebnissen unabhängig geföhrter Untersuchungen liegt und da diese Ergebnisse noch gegen viele Gegner durchzukämpfen sein werden, so hätte ich im Ganzen weit mehr Bedürfnis, unsere Übereinstimmungen als unsere Divergenzen literarisch zu betonen.

Von der mir in so freundlicher Weise gebotenen Gelegenheit, in Ihre älteren Ms. Einblick zu nehmen, möchte ich zur Zeit lieber keinen Gebrauch machen und dies aus einem äusseren und aus einem inneren Grunde. Der erstere besteht darin, dass ich den ganzen Problemenkreis für die nächste Zeit habe bei Seite schieben müssen, weil anderweitiger Collegienstoff mich ganz in Anspruch nimmt. Ich will aber nicht verschweigen, dass noch ein Anderes hinzukommt. Sie werden mir es nicht verdenken können, dass ich aus Ihrem Briefe den Eindruck gewonnen habe, dass Sie für Verluste an geistigem Eigentum nicht unempfindlich sind. Nun könnte aber in Zukunft einmal leicht geschehen, dass irgend ein in Ihren Aufzeichnungen anklingender Gedanke auch in einer meiner Veröffentlichungen ausgesprochen würde, ohne dass ich mich dann noch daran erinnerte, ihm einmal bei Ihnen begegnet zu sein. Von diesen beiden Gründen entfällt der erste, wie berührt, vom kommenden Winter an: der zweite entfielen, wenn ich Sie davon überzeugen könnte, dass ein wenig Sorglosigkeit in eigener Sache oft einen ganz guten Schutz gegen die Gefahr abgibt, Kräfte auf Kleines zu verausgaben, die man für's Grosse so nötig hat. Es würde mich dann aufrichtig freuen, etwa die nächsten Weihnachtsferien einer Durchsicht Ihrer Ausführungen widmen zu können, falls diese bis dann nicht etwa schon der Öffentlichkeit zugänglich geworden sind.

Mit collegialem Grusse

ganz ergeben

A Meinong